

OTTO D. SCHÜTZ

und

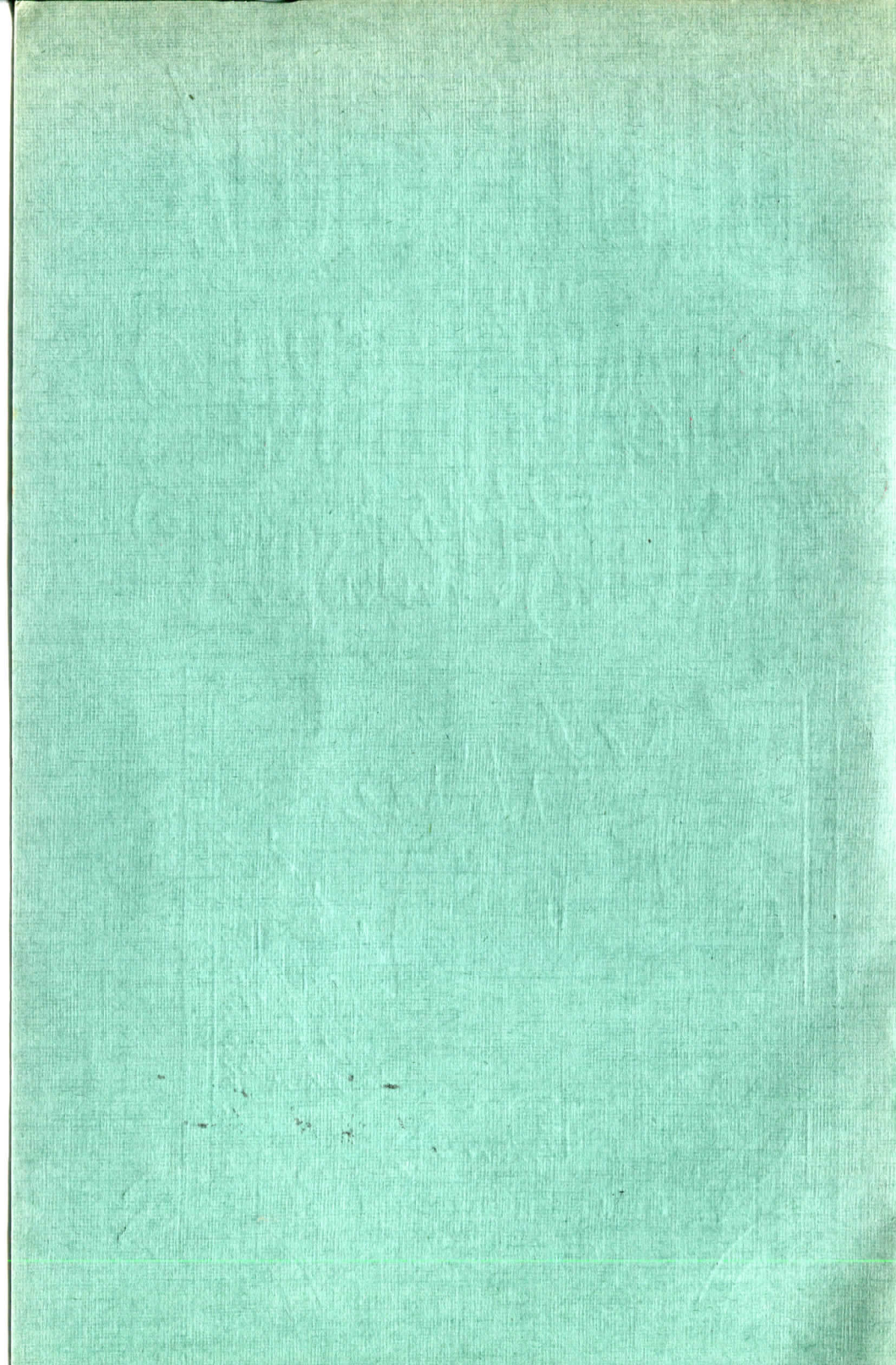
SPANGENBERG

Freilichtfestspiel



~ DER FÖRSTSCHULE SPANGENBERG ~

von Heinrich Reinhardt Franz Wilke



Otto der Schück und Spangenberg

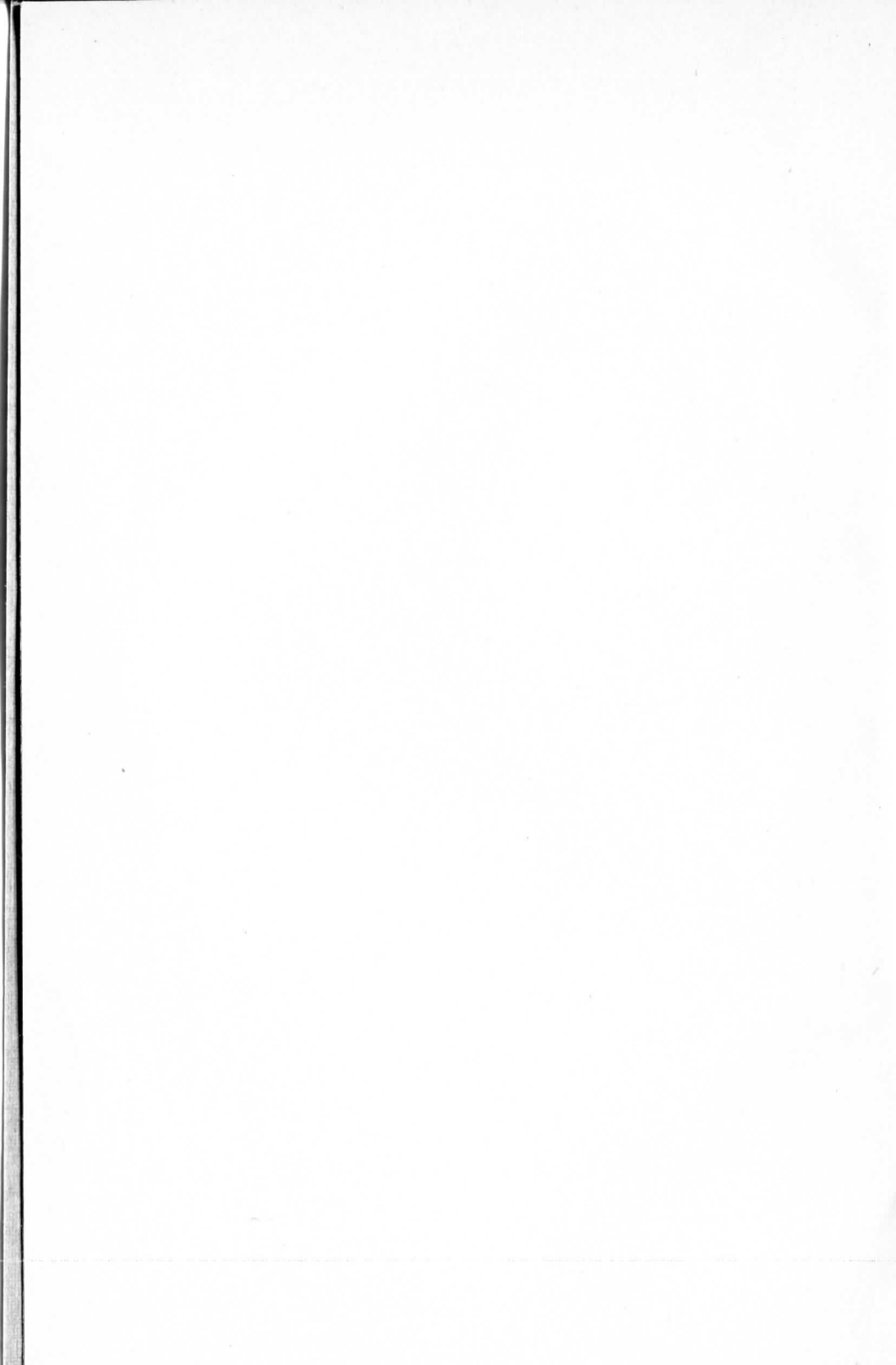
Ein Volksfestspiel in 2 Teilen

von

Heinrich Reinhart Franz Wille



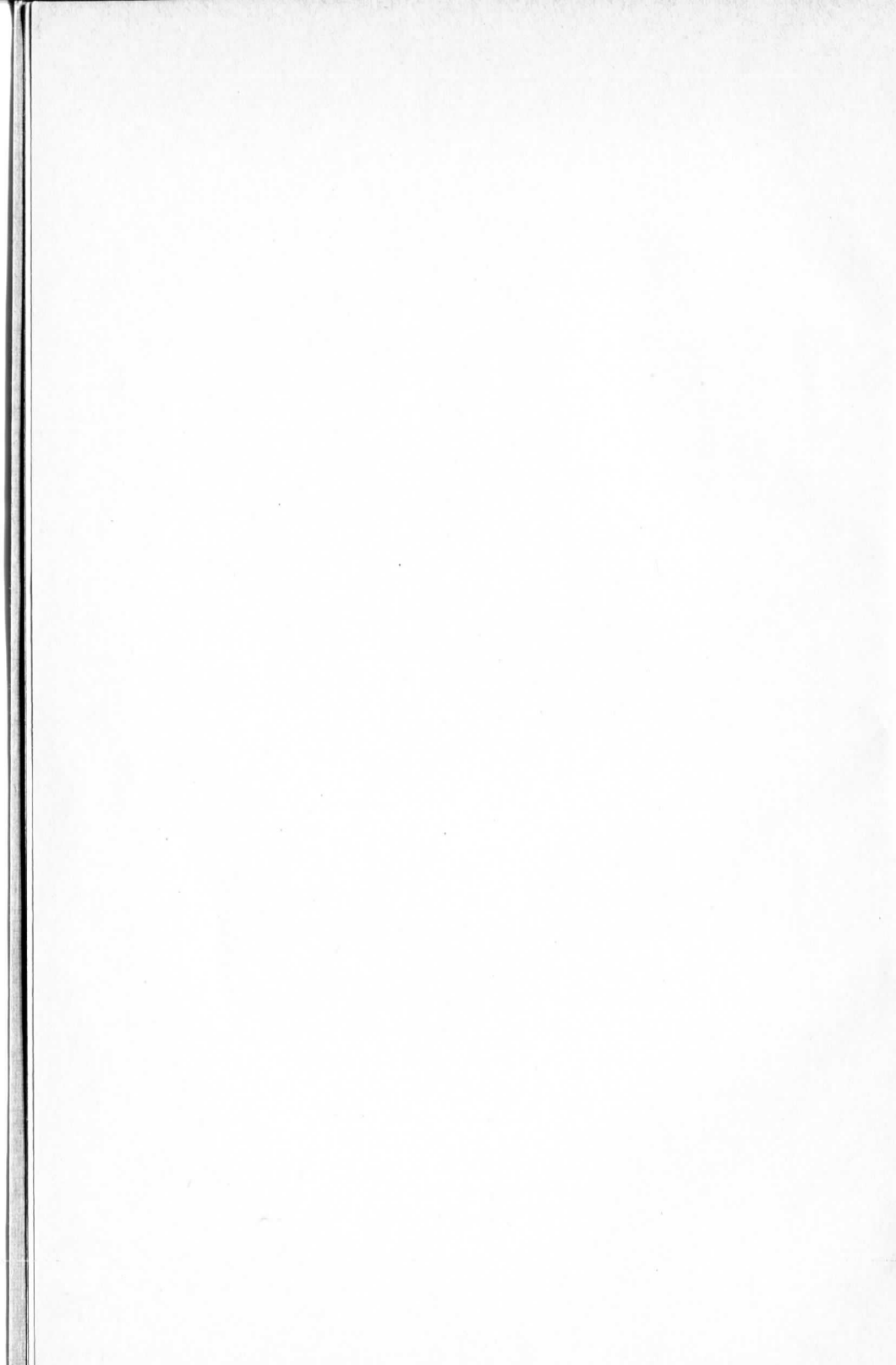
Friz Jute



Personen:

Otto der Schütz
Elisabeth, seine Gemahlin
Graf Heinrich von Homberg
Jakob Frey, Bürgermeister von Spangenberg
Ursula, seine Tochter
Ebbo, ein reicher Patriziersohn
Bertram, der Ratschreiber
Hugo, Ottos alter Jäger und Burgwächter
Walther, sein Sohn, ein junger Jäger
Magda, eine alte Zigeunerin
Volk, Kinder, Schützen, Ratsherrn, Gefolge der Fürsten.

Ort: Schloß Spangenberg. Zeit: um 1360.



1. Teil.

Der Einzug Otto des Schützen auf Schloß Spangenberg.

(Ein Hornstoß vor dem geschlossenen Tore, der Burgwächter erscheint aus der Nebentüre).

Bertram: (von außen) He! Holla! Aufgemacht!

Hugo: Gemach! Gemach! So wird es nicht pressieren. (rappelt mit den Schlüsseln).

Bertram: (draußen) Poß Zeit und Belten! — Alte Nachtlaterne! Ich mach Dir Beine!

Hugo: Kennt ich Dich nicht, Du Schwäger, Tintensucher, Federheld, mir könnte Bange werden! (Öffnet umständlich das Tor. Herein tritt Bertram, der Stadtschreiber. Knechte führen Magda herein — Hinterher flutet das Volk und Kinder).

Bertram: Euch sollte man zum Schließer für die Hölle nehmen.

Hugo: (böse) Und Euch zum Ausrufer dort oben!

Bertram: Na — nehmts nicht so krumm! Hier bring ich einen feinen Fang.

Hugo: Was wollt Ihr mit der Alten?

Bertram: Gefangensezen — Foltern — Spießen — Hängen —.

Hugo: Dann habt Ihr einen schlechten Tag gewählt.

Bertram: Wie meint Ihr das?

Hugo: Nun mir ahnt — daß bald der Fürst, dem dieses Schloß zu eigen, einreitet auf sein Erbe — — — Kunde ward mir — —

Bertram: — Ach was, glaubt nicht daran! So hieß es oft schon — doch am Ende ward nur erzählt, was Wirklichkeit sollt werden. Dem diese Burg gehört, (mit erhobener Stimme) Otto der Schütz, er sitzt am Rhein, in Cleve und regiert die Lande rings in Thüringen und Hessen nur aus der Ferne (Lacht).

Hugo: Und doch — ich werde ein Gefühl nicht los, als wandle es schon unsichtbar in allen stillen Räumen dieses

Heinrich v. Homberg: Mein guter Alter, dank Dir für den Gruß! Ja -- Otto kommt, den beide wir betrauten.

Hugo: Ich war sein Diener, war sein Knecht, sein Freund, ich trug ihn auf dem Arm, auf meinen Schultern ritt er seinen ersten Ritt, ich war sein erstes Schlachtroß, war sein erster Bär, den er erlegte!

Heinrich v. Homberg: Ja, Du treuer Mann, oft hat er sich nach Dir gesehnt und wußte Deine Treue nicht genug zu loben!

Hugo: Jetzt kehrt die Zeit der Jugend wieder heim -- und Freude wohnt fortan in diesem Schlosse!

Heinrich v. Homberg: Hört Jakob Frey! Hör Volk von Spangenberg! Otto der Schütz, der Herr von Thüringen und Hessen lagert im Fuldagrund. Er wird noch heut in dies, sein väterliches Schloß einreiten. Schmückt ihm die Burg! Schmückt Eure Stadt, denn mit ihm kommt sein hohes Ehegemahl, Elsbeth vom Rhein!

Magda: (vorspringend) Geheimes Wissen ward den Zigeunern! und mancher Weisheit sind sie voll, uns ward der Blick in die Zukunft!

Heinrich v. Homberg: Wer ist die Alte?

Jakob Frey: Eine Hexe, des Diebstahls überführt, des Aufruhrs angeklagt, ihr winkt das Rad!

Heinrich v. Homberg: Kein Urtheil wird gesprochen, eh nicht der Fürst ist eingeritten durch dies Thor. Verwahrt sie gut, doch tue man ihr nichts Leides. (Zum Volk) Und jeder, der heut Klage führen kann, der komme her! Sein Recht empfängt er immer! (Reitet zurück, das Volk hinterher. Magda wird ins Verließ gebracht. Es bleiben zurück Ebbo und Ursula, etwas abseits; im Vordergrund Bertram und Jakob Frey.)

Bertram: Ja Herr, wenn man vom Teufel eben spricht, fährt durch den Schlot er in die gute Stube! Der Tag fängt herrlich an, meint Ihr nicht auch?

Jakob Frey: Verflucht! Die Botschaft macht mir Sorgen! Doch glaub ich nicht, daß ewig hier regiert wird. Wer sich am Rhein die Jugendlust vertrieb, der taugt nicht mehr als Mann in Hessens Berge.

Bertram: Daß Ihr Euch nimmer täuscht: Man kann auch anders sagen: Wenn sich am Rhein die tolle Jugend brach, sucht sie den Frieden hessischer Gebirge!

Jakob Frey: Ganz gleich — Uns kommt er ungelegen! Ich wünsche ihn zum Teufel!

Bertram: Ganz verständlich Euer Wunsch. Von unserm Standpunkt aus auch ganz begreiflich! Doch danach wird der Fürst nicht fragen! Er wird als Herr kommen, dem wir zu gehorchen haben, vor dem wir uns bücken müssen — so — uns verneigen müssen — so tief — ja es wird eine neue Zeit für uns anbrechen, damit wir erst erkennen, wie schön die alte war! Es sollten keine Fürsten mehr geboren werden — Es ist ein Fehler in der Weltordnung!

Jakob Frey: (bedeutungsvoll) Noch ist nicht alles hoffnungslos. Ich halte noch ein schweres Recht in Händen — das gebe ich nicht preis —. Freiwillig nie, und nicht um gute Worte.

Bertram: Ihr macht mich neugierig, darf man wissen?

Jakob Frey: Heut könnt Ihr hören. Hört es doch bald ein jeder, der auf der Burg zum Willkomm sich wird einfinden. Ihr wißt, der alte Fürst, gebrechlich, an den Stuhl gefesselt, hielt viel auf meinen Rat. Ich habe manches Spiel mit ihm gemacht und manchen Becher auf sein Wohl geleert. Zwei Söhne wuchsen ihm heran — schwächlich und krank der eine, aber Erbe dieser Feste und des Landes, leicht zu leiten und meinem Einfluß völlig unterworfen. — Stark und frisch der andere, ein toller Bursch, ein Jäger vor dem Herrn — Otto, den sie den Schützen jezo nennen — schon in der Jugend war er mir nicht hold und schaute finster, wenn er mir begegnete. Den hatte nun sein Vater, Gelübden treu, zum Ordensdienst bestimmt — er sollte geistlich werden! Ich unterstützte diesen Wunsch, wo eben ich vermochte; denn trug er Rutte und geschorenes Haar, zwang ihn die Kirche mit Gewalt zur Sanftmut. Nun scheint bestimmt, daß immer dieser Tollkopf die Pläne mir durchkreuzt. Er brannte durch bei Nacht und Nebel, heimlich, man sagte, Hugo sei sein Helfershelfer, doch wies mans ihm nicht nach — er blieb verschollen! Da tat der alte Fürst im Zorn den Schwur, der seinen Sohn von Burg und Stadt verbannte!

Bertram: Das ist unglaublich — also schwur er?

Jakob Frey: So ist's — wie werd ich es vergessen. Der Schwur gilt noch und soll seinen Wert behalten, denn schriftlich halt ich ihn verwahrt, vom Fürsten unterschiegelt und geschrieben!

Bertram: Herr, nehmts nicht übel, wenn ich zweifle, zu unmöglich hört sichs an.

Jakob Frey: S'gibt Stunden, wo die Ahnung uns beherrscht. So ging mirs damals a's der Fürst geschworen. Rasch nüzend seinen Zorn, ließ ich das Pergament mir zur Bewahrung übergeben, und es war recht! Leicht faßt den Vater, der dem Sohne fluchte, ein weicherer Gefühl. Das ließ ich nicht aufkommen. Den Zorn erhielt ich jung, als auch der älteste Sohn ihm starb, der Vater selbst am Rand des Grabes stand. Ich weiß, am Todestage schickte er nach mir. Ich kam zu spät, kam mit Willen zu spät. „S'ist besser für die Stadt“, sagt' ich mir damals, doch hat der Alte noch in letzter Stunde zum Aerger Heinrichs von Homberg, der heimlichen Einverständnisses mit Otto beschuldigt war, mir die Verwaltung der Feste Spangenberg übergeben. — So wurd ich hier der Herr und wills, so denke ich auch bleiben!

Bertram: Nun weiß ich auch, warum Heinrich von Homberg die Burg gleich nach des Fürsten Tod verließ.

Jakob Frey: Er suchte Otto und er fand ihn, er bringt ihn auch hierher, doch werden alle sich gewaltig irren, wenn sie uns schwach und ohne Rechte wähen. — Ich, Jakob Frey, trage meinen Namen mit Bedacht — frei sei die Stadt und frei ihr Bürgermeister! (Gehen ab).

Ebbo: (Hält Ursula, die dem Vater folgen will, zurück) Ein Wort noch, Jungfer!

Ursula: Bitte laßt mich gehen!

Ebbo: Der Vater sieh's nicht ungern, wenn wir plaudern. Mit ihm just bin ich einig — wann werd ich es mit Euch?

Ursula: Ich bitt Euch, laßt mich fort, viel Arbeit wartet noch auf mich.

Ebbo: Nein, nein, ich laß Euch nicht von hier — die Stunde will ich nützen, die mir günstig. Ihr wißt, ich werb um Eure Gunst! Ich biete Euch mein Haus und meine Hand. Ich bin begütert, kann der Frau meiner Wahl jeden Wunsch erfüllen —.

Ursula: Schweigt, schweigt, ich will nichts hören! Nein, ich wills nicht.

Ebbo: Wohl etwa, weil ein andrer Euch mit seinen dunklen Augen allzutief ins Herz geglutet hat? Was ist er denn, der Schlucker, der arme Teufel, gegen mich? Nennt er nen blanken Taler nur sein eigen? Kann er Euch eine sichere Heimstatt bieten?

Ursula: Genug! Ihr tut mir weh! Ich will Euch nicht mehr hören!

Ebbo: Du sollst mich hören, spröde Jungfer Frey. Wo Ebbo wirbt, da duldet er keine Knechte.

Ursula: Wer mit dem Herzen liebt, ist immer frei, und wär er arm, so ist er dennoch reich. — Geh! Ihr beleidigt mich mit Euren Worten.

Ebbo: Gut — ich gehe — doch ich gebe Euch nicht auf. Einmal wird jeder Widerstand besiegt. Versliegt auch wohl ein Rausch, der Euch im Augenblick gefangen hält. Gehabt Euch wohl! (Indem er abgeht, kommt Walter herein. Die beiden Männer messen sich einen Augenblick mit den Augen).

Ursula: (Leise) Walter! —

Walter: Ich grüße Euch Jungfer Frey!

Ursula: Ich dank Euch Walter. Ihr kommt den Vater zu besuchen?

Walter: Zuweilen freut das Auge sich, wenns aus dem tiefen Tann von stolzer Höhe weit in den Aether schauen kann.

Ursula: Ihr kommt nicht oft mehr, soviel wie früher nicht?

Walter: Es ist gut, wenn sich das Herz in Einsamkeit vergräbt.

Ursula: Ihr seht Euch nicht zum Vater — nicht zur Burg? — —

Walter: (schwer bewegt) Jungfer Ursula, man soll nicht spielen mit Gedanken, die nur verlegen; man soll die Zeit der Kindheit nicht beschwören — sie kommt nicht mehr und darf auch nicht mehr sein. — Hier tut mir jeder Stein und jedes Grün, das mich erinnert, weh.

Ursula: Ihr seid so anders jetzt — — so fremd mir fast!

Walter: Ich bin Euch stets der Alte, Ursula, und werd es ewig bleiben!

Ursula: Dann ist es gut. Ich fragte mich schon selbst, womit ich Euch verlegte.

Walter: Habt Dank für das Gedenken!

Ursula: Ihr bleibt heut hier?

Walter: Ich kehre gleich zurück in meinen Forst.

Ursula: Ihr wollt den Zug nicht sehen?

Walter: Ich weiß nicht, was Ihr meint.

Ursula: Der Fürst kommt heute doch hierher. Er will sein väterliches Erbe übernehmen.

Walter: Otto der Schütz, unser Herr?

Ursula: So ist es!

Walter: Gott sei gedankt! Eine neue Zeit bricht herein!

Ursula: Ich bin beglückt, daß ich gerade Euch, Euch frohe Botschaft melden durfte.

Walter: Jetzt verstehe ich die Bewegung in den Straßen, erkläre mir die erregten Reden, die Freude überall, das abgepflückte Grün! — Ich ging achtlos vorbei, mit meinem Herzen stille Zwiesprach haltend, und suchte Euer Haus, (zögernd und innig) daß ich vielleicht Euch sähe!

Ursula: Walter!

Walter: Nun bleib ich heute hier. — Vielleicht wird alles gut!

Ursula: Ich seh Euch heute noch!

Walter: Lebt wohl! (Ursula ab).

(Hinterher sprechend) Wie lieb ich Dich! Schon als der Knabe mit dem Kinde spielte, war dieser Liebe fester Grund gelegt. Ich schützte sie, ich war ihr Freund, war ihr Begleiter. Sie traute mir — mein Herz schlug nur für sie. Nun bin ich Mann — und darf sie nicht mehr lieben. Ich muß aus meinem Herzen dies Gefühl verbannen. Sie steht so hoch — ich reiche nicht in ihre stolze Höhe. Und durste einst der Knabe sie umarmen — muß heut der Mann sich zwingen und gebieten. Hoffnungslos ist diese Liebe — immerdar hoffnungslos! Und doch — wie lieb ich sie!! — —

(Aus der Burg kommt langsam der alte Hugo).

Hugo: Mein Sohn!

Walter: Vater!

Hugo: Du bist seltsam bewegt. Freut Dich der schöne Tag? Die Rückkehr Deines Fürsten?

Walter: Ja Vater, beides!

Hugo: Endlich, endlich! Wie sehnte ich diesen Tag herbei! — Du bleibst doch heute hier. Ich brauche Deine Hilfe. Du reitest unserm Herrn hernach entgegen! Bringst ihm Willkommen von der Burg — und dann vermelde meinen Gruß

ihm so: Herr, der alte Hugo will nun gerne sterben, da seine Augen Dich nochmal gesehen. S'wär Zeit, Herr, daß ihr kommt, der Uebermut der Städter wächst höher, als Eure Eschen ihre Zweige ranken.

Heinrich v. Homberg: (zu den vorigen — zu Hugo) Gut, daß ich Dich noch treffe!

Hugo: Herr, Ihr seid noch hier?

Heinrich v. Homberg: Ich habe mancherlei noch überschaut — und wollte, eh ich ritt, auch Dich noch sprechen. Ist das Dein Sohn?

Hugo: S'ist Walter, mein einziger Sohn.

Heinrich v. Homberg: Ei, Du bist trefflich gewachsen, seit ich Dich nicht mehr sah.

Hugo: Ein Schütze ist's, wie wenig in der Gegend wohnen!

Heinrich v. Homberg: Das wird den Herrn erfreuen, er liebt das Schützenhandwerk!

Hugo: Ich will ihn unserm Herrn entgegen senden.

Heinrich v. Homberg: Dann mache Dich bereit, wir reiten in Gesellschaft. (Walter ab) Wie steht es drunten in der Stadt? Mir scheint, nicht so, wie's soll!

Hugo: Herr, eine schreckliche Zeit liegt hinter uns. Seit der Fürst die Augen schloß — Gott gebe ihm Frieden — seit ihr die Burg verließet — regierte hier der Rat der Stadt; das heißt der Bürgermeister Frey. Und's Schlimme ist — er hat auch die Gewalt, denn wie Ihr wißt, gab ihm der alte Herr die Vollmacht.

Heinrich v. Homberg: Sehr gegen meinen Willen. Weiter!

Hugo: Gehorchen muß man immer — auch unter seinem Fürsten — und doch, die Art ist anders, wie man uns befahl. S'liegt drin, so scheint's mir, ein Gefühl der Ueberhebung und der bösen Freude, den Fürstendienern endlich zu gebieten. Das kränkt, Herr, und vergällt die Tage. Ganz davon will ich absehn, wie man uns mit Arbeit überhäufte; Knechte und Mägde rücksichtslos verbannte, meinen Sohn von hier ins wildeste Begeg entsandte. Täglich fast, war's nicht der Herr, so kam sein Schreiber eben, unnütz und teuflisch kontrollierte, als dächten sie daran, in kurzer Zeit die Burg als Eigentum zu konfiszieren.

Heinrich v. Homberg: Wir brechen diesen Uebermut. Seid überzeugt, der Fürst denkt so wie ich.

Hugo: Wie fandet Ihr den Fürsten, darf ich's wissen?

Heinrich v. Homberg: Ihr wißt, ich ritt im Aerger von hier fort, weil unser verstorbener Herr dem Jacob Frey mehr traute, als mir, seinem bewährten Freund. Ihr wißt, er war mir gram um Otto's willen. Den jetzt zu suchen, war mein sehnlichstes Verlangen. Doch wo — so fragt ich mich. Jeder Fürstenhof, jede Burg der näheren und weiteren Umgebung war mir bekannt, und meinen Spähern blieb nichts verborgen. Otto blieb verschollen — ich gab die Hoffnung auf, als ich in Geschäften eigner Art mich an den Rhein begab, nach Cleve. Ich ritt dort ein, als gerade Schützenfest gefeiert wurde, und eben ward der Meisterschuß verkündet, als ich mein Roß verließ und mich zum Grafen Dietrich wandte. Da kniete vor dem Herrn ein junger Bursch — hoch, schlank, mit kurzgeschnittnem Haar — er wandte mir den Rücken — ich konnte ihn nicht erkennen und doch schlug schnell mein Herz — so hoch gewachsen kannt ich den, der uns verschollen war und den wir suchten. — Jetzt wandte er sich um, er war ein Schütz wie andre — und doch kannt ich ihn gleich — verriet mich aber nicht. Dem Grafen Dietrich vertraute ich mein Geheimnis — von ihm vernahm ich Ottos Schicksal. Er diente als Schütz dem Grafen, war ihm lieb und teuer und minnte seine Tochter, der er das Leben rettete, zweifach. Da man seinen Stand nicht kannte, wurde seine Verehrung nicht ernst genommen — man verzieh's den jungen Leuten gern, daß sie sich öfters sahen. Nun sannten wir auf List, die Beiden zu vereinigen. Elsbeth ward mitgeteilt, sie möchte ihrer Liebe nicht Gewalt antun und Otto minnen. Da regte sich ihr Stolz. — Ein hochgeboren Kind freit nicht unter ihrem Stand, so sprach sie, zur Freude ihrer Eltern. Auch Otto ließ der Graf vermelden, er möge kühnlich seinen heißen Herzenswunsch aussprechen. Er aber ließ dem Grafen sagen: Daß ich sie liebe, Eure Tochter, Graf, bekenn ich gerne und solange als ich lebe — doch stünd es übel einem armen Knecht, wollt freventlich er um das Höchste werben. — Nachdem nun beide ihren Sinn bewährt, gab sie der Graf zusammen. — Ich hielt ihn im Arm — ich huldigte ihm knieend. — Otto ist glücklich — mit ihm sind's wir beide!

Hugo: Ja glücklich, glücklich!

Heinrich v. Homberg: Ich reite jetzt, den Fürsten zu begleiten. Ihr richtet diese Burg und spart mir nicht am Schmuck für den Empfang. (Ab)

Hugo: Nun hurtig, alter Hugo. Bewege die alten Knochen! Es gilt, dem Herrn die alte Heimat heimisch zu gestalten.

Bertram: (Kommt) Herr Heinrich war noch hier?

Hugo: Ja, ja, er war so freundlich, Schreiberlein.

Bertram: Er wollt wohl mancherlei noch wissen, he?

Hugo: Was Euch und Euren Rat nicht kummert!

Bertram: Ihr seid kurz angebunden, Alter.

Hugo: S'ist so am besten. Denn lange Reden bringet nur Verdruß.

Bertram: Ihr wißt, ich war Euch nie im Wege, hab auch nichts Ables wider Euch getan.

Hugo: (Wisse) Nur seid Ihr mir im Wege oft begegnet — Allzuoft — Habt jeden Winkel wie ein Dachs durchschnüffelt, ob nicht dem Rat etwas verblieb zu melden.

Bertram: Ich tat nur meine Pflicht — ich muß es tun — ich eß des Rates Brot und muß sein Liedchen singen.

Hugo: So singt's nur weiter — doch nicht allzulaut — es könnte sein, der Falk vernähm das Singen und stieße zornig von dem Horst herab.

Bertram: Nun — tut nicht so grob. Ich mein es nicht so schlecht. Es schien nur so — im Herzen bin ich gut! War Euer Sohn nicht hier? Mir schien, ich sah ihn bergwärts schreiten!

Hugo: Was kummert Euch mein Sohn?

Bertram: Ei s'ist ein schmucker Bursch, er kann einem Mädchen wohl gefallen.

Hugo: Mein Sohn liebt nur die Jagd, den Forst, die Stille seiner Wälder — er ist nur frei, wenn ihn das Grün umgibt.

Bertram: Meint Ihr, er braucht die Augen nur, um eines Reh's Spur im Grund zu lesen? Er weiß sie wohl zur schmucken Dirn zu heben.

Hugo: (Festig) Was wollt Ihr damit sagen?

Bertram: Daß er sich nimmer scheut, des Bürgermeisters Töchterlein zu minnen.

Hugo: (Faßt ihn am Wams) Schurke! Das gab der Teufel Dir heute auszusprechen!

Bertram: Ich habe sie belauscht — ich kenne ihr Geheimnis.

Hugo: Du Schleicher! Wie ein ekles Gewürm möcht ich Dich zertreten!

Bertram: Ihr solltet nicht so grob mit mir verfahren! Ich schweige still, solange Ihr es wollt.

Hugo: Sprich, was Du willst — und merke es Dir, Du Bube: Wenn mein Sohn liebt, so liebt er nur das Reine. (stößt ihn heftig von sich) Wer Schlechtes sehen will, der sieht es überall.

Bertram: (rappelt sich auf und droht mit der Faust) Das sollt Ihr mir bezahlen! — - Das sollt Ihr mir bezahlen! —

Hugo: Ich lache über Dich, Du Knechtsfigur! Solch Gefindel zieht diese Stadt sich groß und ist noch stolz auf ihre Kreaturen. Da lieb ich mir die freie, lust'ge Höhe! Schwer weht der Sturm zwar um des Giebels Zinne, doch macht den Kopf er klar — und rein das Herz vom Bösen. Hier oben hat die Knechtschaft keinen Raum.

(Schützen, Kinder, Frauen bringen Grün, zu schmücken)
So ist es recht — bringt Grün — und kleidet festlich alle Räume. Der Fürst verdient's, dem Ihr zu Ehren schmückt. Singt auch ein Lied: denn die mit Freud beschwerte Brust will sich befreien. (Kinder beginnen mit Gesang, Frauen und Männer setzen ein.)

Kinder: Ueber die Burg hin eilen die Wolken —
Ueber die Wälder wehet der Wind —
Tandarala — tandarala
Wehet der Wind!

Frauen: (mit den Kindern)
Und zu dem Liebsten fliehn die Träume —
Und die Gedanken wehet der Wind —
Tandarala — tandarala
Wehet der Wind!

Männer: (zu den Vorigen)
Doch durch die Seele brausen die Stürme —
Aber im Herzen wehet der Wind —
Tandarala — tandarala
Wehet der Wind!

Alle: Ein Raunen ziehet durch die Gefilde —
Und um die Zinnen schweiget der Wind
Tandarala — tandarala
Schweiget der Wind.

Magda: (ist unbemerkt erschienen) Singe, Du Volk von Spangenberg! Singe allezeit! Dann wird Deine Feste trozen den Stürmen — und Deine Mauern verwehet kein Wind!

Hugo: Wie kommt Ihr hier heraus?

Magda: Mancherlei ist den Zigeunern möglich — mehr als anderen ward uns gegeben!

Hugo: Ihr seid mir unbegreiflich, Alte!

Magda: Unheimlich sind wir nur dem Bösen, der fürchtet uns und unser scharfes Auge.

Hugo: Geht wieder ins Verließ, ich bitt' Euch!

Magda: Ich komme, Euch den Fürsten zu verkünden; er reitet in die Stadt soeben! Trompeten schmettern — Lustgeschrei ertönt! (zum Volk) Und wie er Euch die Freiheit bringt, bringt er sie mir. (Fein ertönt der Einzugsmarsch der Kapelle. Volk drängt zur Brücke).

Hugo: Nun öffne deine Tore weit, du alte Feste! Dein Herr zieht ein: Die Freiheit bricht herein! (Geht hinaus) (Ueber die Brücke kommen Jakob Frey, Bertram, Ebbo).

Bertram: (Zu Jakob Frey, der in der Hand ein Pergament trägt) Was wollt Ihr tun? Ihr sehet finster drein: Habt Ihr bedacht, was Ihr Euch vorgenommen?

Jakob Frey: Was gibts da zu bedenken, wo Recht regiert. Hier stehe ich, Jakob Frey, auf einem Grund, der uns verbrieft, solange nicht ein Schwur gelöst wird, der uns bindet.

Bertram: Bei aller Ehrfurcht vor dem Pergament, scheint's mir vermessen, was Ihr wagt zu tun.

Jakob Frey: Vermessen?! Nein! S'ist kühn, ich geb es zu. Doch mit Bedenken wird kein Recht geschaffen.

Bertram: Ich hoffe doch, Ihr weigert nicht dem Fürsten den Eintritt in die Burg — denn überlegt....

Jakob Frey: Alles ist überlegt. — Er ist als Gast willkommen — doch nur als Gast! Greift er nach seinem Erbe — gut — ich stelle den Schwur des Vaters ihm entgegen als ein Bollwerk, das er, und sei er auch der kühnste Springer, leicht nicht zu überwinden ist imstande.

Bertram: Ich wünsche sehr, Ihr habt zum Schlusse recht — schon aus dem Grunde, daß wir hier beweisen, wir sind

die Herren und nicht die Fürstenknechte. Dann warte alter Freund, schlägt Deine Stunde endlich!!

Jakob Frey: Geh! hin und führt die Rats Herrn mir zur Seite! Der Fürst soll sehn: Ich stehe nicht allein.

(Bertram ab)

Ebbo: Und wenn der Tag sich neigt, die Szene ist zu Ende, löst Ihr dann Euer Wort?

Jakob Frey: Es bleibt, wie ich Euch sagte: Ursula wird Euer, sobald der Fürst bergabwärts reitet, sein Roß mit seinem Schweif den Gruß uns winkt.

Ebbo: Sie wird sich sträuben — .

Jakob Frey: Ich bin Ihr Vater, Ebbo, ich gebiete! Noch wage niemand, sich mir zu widersetzen!

Ebbo: Ich weiß, sie liebt nen andern . . .

Jakob Frey: Welchen andern? Wer wagt's, den Blick zu meiner Tochter zu erheben — ohne meinen Willen?

Ebbo: Es ist des alten Burgwarts Sohn, der Walter!

Jakob Frey: Daß ihm das Wetter in die Glieder fahre! Er macht die Rechnung ohne Jakob Frey! Ist erst der Fürst von Burg und Stadt verbannt, wirds uns nicht schwer, dem Diener zu gebieten!

Ebbo: Ihr macht mich froh! Ich dank Euch!

(Bertram mit Rats Herrn.)

Jakob Frey: Ihr wißt, heut wird des Schicksals Würfel fallen! Ihr seid auf meiner Seite?

Rats Herrn: Wir finds und stehen fest zu Euch!

Jakob Frey: Und keiner wird den Vorteil unsrer Stadt verlassen?

Rats Herrn: Keiner!

Jakob Frey: Dann zieh herein, Otto, den man den Schützen nennt. Wir sind gewappnet, Dich mit Speeren zu empfangen!

Rats Herrn: Mit Speeren! (Fanfaren ertönen, die Menge stutet herein).

(Otto, an seiner Seite Elsbeth, beide hoch zu Roß, vom Gefolge umgeben, darunter Walter, Heinrich von Homberg, Ursula. Otto hält einen Augenblick, überwältigt vom Anblick seiner Heimat, unter dem Lärm, die Rats Herrn ihm gegenüber. Das Volk bricht in Jubel aus.)

Otto der Schütz: Heimat! Heimat! Wie grüß ich Dich, Du lang entbehrte Stätte, nach Deinem Frieden, Deiner hehren Schönheit hat sich ohn Unterlaß die Brust gesehnt. Ich trug Dein Bild in meinem Herzen fest verschlossen — und in der Stille mancher Nacht zog ichs hervor, daß meine Seele daran Kraft und Würde fände. — — Nun weidet sich das Auge, trinkt in durstigen Zügen Deinen Frieden und gibt dem Pilger, dem Langverbannten die Ruhe wieder. Es kann der Jüngling wohl in raschem Wollen das Vaterhaus verlassen, doch der Mann sucht seinen Weg zurück zur Scholle, die ihn wachsen ließ. — Heimat, Heimat! — — So ergreife ich erneut Besitz von Dir, und lasse nimmer los, was ich gewann!

(Will einreiten, da ertönt Frey's „Halt“!)

Jakob Frey: „Halt!“ (Große Bewegung im Volke) — Ich neig in Ehrfurcht mich vor meinem Fürsten, der Stadt Spangenberg- gebietender Bürgermeister....

Otto der Schütz: Warum seid Ihr, wies Brauch und Sitte ist, am Tor mir nicht begegnet, um mir die Schlüssel Eurer Stadt und dieser Burg zu überreichen?

Jakob Frey: Hier ist die rechte Stätte der Begrüßung. Nur eine Kleinigkeit steht noch zu regeln offen. Ist das getan, will gern die Stadt Dir huldigen!

Otto der Schütz: Kurz — spricht — und hemmt mir nicht die Freude! Vergönnts dem raschen Fuß, der nimmer zögern will, der Kindheit Räume fliegend zu durchheilen.

Jakob Frey: Gebt mir Bescheid, so wies in Wahrheit ziemt: Kommt Ihr als Gast in unsre Stadt?

Otto der Schütz: Als Gast? Wie soll ich das verstehen?

Jakob Frey: Seid Ihr des Willens, Stadt und Burg als Wohnsitz und als Eigentum zu wählen?

Otto der Schütz: Bei Gott — ich bins — und hoffe, daß mein Regiment Euch Segen bringt, Euch allen!

Jakob Frey: So weigere ich die Burg Dir, Otto, den man den Schützen nennt!

Otto der Schütz: Seid Ihr von Sinnen?

Heinrich v. Homberg: Zurück, Verwegener! (Allgemeine Erregung!)

Jakob Frey: Nicht einen Schritt weich ich zurück! Hier steht das Recht — ihm beuge sich ein jeder!

Heinrich v. Homberg: Genug der Possen jetzt! Wenn Ihr was vorzubringen habt, tut es nachher; kommt in den großen Saal, dort soll das Recht, wenns gilt, Euch werden.

Otto der Schütz: Gebt mir den Weg frei, Jakob Frey!

Jakob Frey: Nur über dieses Pergament! — Bernehmt!

„Ich, Landgraf Heinrich von Thüringen, und Hessen wohnend auf Schloß Spangenberg, bin aufs äußerste ergrimmt über meinen Sohn Otto, der meinem Willen zuwider, sich geistlicher Würde durch die Flucht entzogen und unbekannten Aufenthaltes ist. Da er bösen Willens meine Gelübde zunichte gemacht, bestimme ich also:

Nie kehrt mir Otto heim! Verbannt sei er von Stadt und Schloß, es sei denn, (mit erhobener Stimme) er reite auf dem Kopfe stehend ein!“ (Unruhe im Volk).

Gegeben auf Schloß Spangenberg, Anno Domini 1338.

Heinrich, Landgraf von Thüringen und Hessen.
Versiegelt und zur Verwahrung übergeben an Jakob Frey,
Bürgermeister von Spangenberg.

Heinrich v. Homberg: Verwünscht! Das ist ein teuflisch Spiel. Herr wollt Ihr, wir brauchen Gewalt!

Jakob Frey: Tut Ihr Gewalt, schreit rings der Wind es in die Lande! Der Fluch des Vaters ruht in meiner Hand!

Otto der Schütz: (Wendet plötzlich sein Pferd, reitet durchs Thor zurück und kommt, auf dem Sattel kopfstehend zurück, nicht endenwollender Jubel des Volkes. — Laut:)

So löse ich den Schwur! Heimat — nun bist Du mein!!

Jakob Frey: (Zerreißt wütend das Pergament) Verflucht! — Wir sind besiegt! Ich hab das Spiel verloren! Folgt mir — das ist der letzte Befehl, den ich in diesem Burghof gebe! (Geht mit Ratsherrn ab)

Heinrich v. Homberg: (Ihm nachrufend:) Wir sprechen uns wohl noch, Herr Jakob Frey!

Otto der Schütz: Reit ein in diese Burg, Elsbeth vom Rhein! Zu Deinen Füßen liegen Hessens Berge. Mit kühner Tat ward fern die Braut errungen und hier die Heimat, die Dich grüßt, mein Weib.

(Begrüßungsjubel)

Elsbeth: Habt Dank, Gemahl, für Euer freundlich Wort. Das Auge, das die Ebene nur sah, wird sich gewöhnen an den Zug der Berge.

Heinrich v. Homberg: (kniet) Ich huldige als erster in der alten Heimat meinem Herrn! Willkommen, Otto, Fürst von Hessen, willkommen, Elsbeth, schöne Herrin, der zu dienen Lust ist!

Elsbeth: Habt Dank und bleibt uns fürderhin gewogen!

Hugo: Herr Otto, laßt die Hand mich küssen, die mir so oft den grauen Kopf gezaust! Gott, daß ich diesen Tag erleben durfte! Du Feste Spangenberg — nun trotz den Stürmen!

Otto der Schütz: Du treuer Mann! Früher dientest Du dem Knaben, der zügellos zuweilen Dich verlegte — jetzt dien dem Mann, er wird Dirs ewig danken. (Volk bricht in Jubel aus) Und alle lad ich morgen auf die Feste; mag jeder sich dann freuen, er sei mein Gast. Ein Schützenfest soll hier gefeiert werden, zu prüfen Muth und Hand und rechten kühnen Sinn! Dann soll die Burg vom Jubel widerhallen, die Fiedel und die Flöte sollen klingen, der Tanz mag unter unserer alten Linde das junge Volk erfreuen, während Schuß auf Schuß von der singenden Sehne ins Schwarze trifft! Den Preis des Festes bestimmt mein hoh Gemahl, und ihrem Richte spruch mag sich ein jeder fügen!

(Lauter Beifall).

(Steigt vom Pferde, hilft Elsbeth herab) Und nun mein Weib, reich mir die Hand! Tritt fröhlich über Deines Hauses Schwelle: Wir sind daheim!

Ende des 1. Theiles.



2. Teil.

Das Schützenfest.

(Walter und Hugo kommen aus dem Nebengebäude)

Hugo: (zu Walter) Ist alles für das Fest bereitet, Walter?

Walter: Ja, Vater!

Hugo: Hast Du auch selbst die Bolzen gut geschärft, daß ihre Spitze meisterhaft das Schwarze trifft?

Walter: Ja, Vater.

Hugo: Dich freut das Fest nicht, scheint mir, wie es soll! Du bist verstört — Dich drückt heimlich ein Kummer. Du schweigst und gibst mir damit Deine Antwort. Willst Du dem Vater nicht vertrauen, wie früher? Gieß in des Freundes Herz das eigene Leid — Du findest Linderung und vielleicht auch Hilfe!

Walter: (Gequält) Vater — ja — mich hält ein Kummer, riesengroß, den ich allein nicht bannen kann, nicht überwinden den Schmerz, der zur Verzweiflung fast mich treibt. Ich liebe — liebe mit aller Inbrunst meiner Seele und treibe grausam mir den Pfahl ins eigene Fleisch mit dieser Liebe!

Hugo: Ich weiß mein Sohn! Ich kenne Deine Wahl!

Walter: So hilf mir, Vater! Zeig mir einen Weg! Gib Rat mir, diese Liebe aus meinem Herzen zu reißen! Mache mich stark, sie sehen zu müssen und fremd sie anzublicken! Ach! Ich vermag es nicht!

Hugo: Der Mann darf auch in Liebe nicht verzweifeln! Er muß sich zwingen, muß sich überwinden!

Walter: Dann laß mich fort! Weit, weit von dieser Feste will ich den Horst mir bauen und will vergessen!

Hugo: Nur heute bleibe hier! Dann halt ich Dich nicht länger! Mir ist so froh zumute, so beglückt, daß ich der Zukunft gern und still vertraue! Mir ist, als sändest Du auch hier Dein Glück! Mein Sohn, wir sind so fest mit diesen Bergen, mit dieser Burg, mit allem hier verwachsen, daß nur

mit Wunden sich das Herz losreißt. Hier ist die Heimat, Hessens grüne Auen sind uns bestimmt — den Lebenden und Toten! — Wenn Deine Wälder Dich geheimnisvoll umrauen, die tausend Stimmen der Natur Dich grüßen, dann wird auch stille Deine Sehnsucht werden und auch das Leid erscheint Dir nicht mehr grausam. (Beide durchs Thor ab).

(Otto und Heinrich v. Homberg treten aus dem Hause und sehen den Beiden nach.)

Otto der Schüz: Ein trefflicher Junge, Hugos Sohn.

Heinrich v. Homberg: Und treu dazu. — Gewandt in allen Waffen.

Otto der Schüz: Ich will ihn heut zum ersten Jäger machen.

Heinrich v. Homberg: Dran gut Ihr tut, nie trast Ihr bessere Wahl!

Otto der Schüz: Was saget Ihr zu Jakob Frey, dem Bürgermeister unsrer Stadt?

Heinrich v. Homberg: Das ist ein trotziger Mann, dessen Stolz zu brechen, ich Euch rate. — Und bald, ehe es zum äußersten kommt.

Otto der Schüz: Sein Stolz? Ja, der muß sich wohl ein wenig beugen! Zwei Herren in dieser Burg, das geht nicht an! Doch soll man einem graden Mann nicht ohne Grund den Standpunkt untergraben. Ich glaube, wer so fest und aufrecht steht, der kann auch treu sein! Nur ist es schwer, das stolze Herz dem Herrn zu gewinnen!

Heinrich v. Homberg: Den Jakob Frey, den fället nur die Schärfe einer Axt — und dann für immer!

Otto der Schüz: Ich bin nicht Eurer Meinung. Gewinn ich ihn — ich glaube, daß ichs kann — ist unsrer Herrschaft wohl ein fester Grund gelegt. Ich habe ihn bewundert, diesen Mann, der sich nicht scheut, selbst Fürsten kühn zu trotzen!

Heinrich v. Homberg: Doch gräbt der Fürst sich sicher eigenes Grab, läßt er den Städter ungestraft frei wachsen!

Otto der Schüz: Wer weiß, ob nicht die Burgen einst zerborsten, wenn noch die Städte jung und fröhlich blühen! Ich bin für Frieden! Kam nicht in die Heimat, um hier den Krieg leichtfertig zu entfesseln. Schaff ich mit klugem

Wort im Land nicht Ordnung, wirds mit dem Schwert mir nimmermehr gelingen!

Heinrich v. Homberg: Tut wie Ihr wollt! Ich hoffe, Ihr habt recht! Mir wärs nicht unlieb, mit der blanken Schneide zu gebieten.

Otto der Schütz: Ich mache eine Probe! Geht zur Stadt und ladet Jakob Frey! — Kommt er zur Burg, zum Fest, so gehts nach meinem Rat — verweigert er den Weg, so mag's nach Deinem gelten!

Heinrich v. Homberg: Sehr wohl, mein Fürst! (Geht mit Verbeugung ab, aus der Burg tritt Magda).

Otto der Schütz: Ich hoffe sehr, daß ich mich nimmer irrel! Mir ist der Frieden heiligstes Verlangen. Es sollen spätere Geschlechter mir nicht fluchen. (Magda erscheint in der Thür des Nebengebäudes).

Magda: Dein Name wird leuchten durch viele Jahrhunderte!

Otto der Schütz: Wer bist Du, Alte?

Magda: Eine Zigeunerin, Herr, die der Städter Willkür hier verbannte. Zwar könnt ich fliehen, wenn ich wollte, Herr — doch weiß ich, daß Ihr mir nicht flucht.

Otto der Schütz: Bist Du so schlecht bewacht, daß Du Dich frei bewegst?

Magda: Mild ist mein Gefängnis. Herr Homberg hats befohlen.

Otto der Schütz: So bleibs auch fürderhin! Nun geh!

Magda: Nicht, eh ich Eure Hand gelesen, Herr! Dort ist das Schicksal eingegraben in die Runen. Ich künd es Euch — und dann Herr, bin ich frei! (Faßt Ottos Hand...) Stark ist die Hand — sie hält fest, was sie ergreift! Hier ist der Bogen — hier der Pfeil — Natur schrieb den Beruf Euch vor. — Ein Jäger und ein Schütz seid Ihr zugleich — so kennt man Euch nach tausend Jahren noch. — Hier läuft die Schicksalslinie — Herr — verzeiht — hier endet sie! Seid achtsam auf der Jagd — sie bringt für Euch Gefahr! — Den letzten Atemzug tut Ihr in Eurem Walde...

Otto der Schütz: ...wies einem Schützen zukommt. Geh — Alte — geh Deines Weges. Niemand soll Dich belästigen, ich sichere es Dir zu! Mehr will ich von der Zukunft nie erfahren! Es ist nicht gut, des Lebens Ende kennen!

(Magda ob). Hat es der Himmel so beschloffen, gut — so sterbe ich auf der Jagd als wackerer Jägersmann! (Walter kommt).

Walter: Wie Ihr befehlt, Herr, alles ist bereit.

Otto der Schütz: Du bist ein guter und getreuer Diener. Dem Herrn ist wohl, der sich auf starke Schultern und auf Jugend zu stützen weiß. Ich will Dich immer in meiner Nähe wissen.

Walter: Herr, laßt mich fort, laßt mich in Tann und Dickicht — daß ich mich drinn verberge, vor mir selbst und vor der Welt.

Otto der Schütz: Wie — die rasche Jugend sucht die Einsamkeit?

Walter: So mag's dem wunden Wild zumute sein, das sich mit seinem Weh im tiefsten Wald verbirgt, wie mirs ums Herz ist.

Otto der Schütz: Junger Freund, wenn so ein Jüngling spricht, ist Liebe sein Gebrechen. Ich kann Dich wohl verstehen — und Du darfst mir vertrauen.

Walter: Was nie zu einem Menschen sprach mein Mund, Herr, Ihr sollts wissen — und dann — laßt mich gehen! Hier diese stolze Burg ist Stätte meines Glückes und ist zugleich der Grund jezt, daß ich scheide. Ihr wißt, Herr Jakob Frey regierte hier nach Willkür und weilte oft, von jener Zinne stolz zu Tale schauend, auf der Burg. Mit ihm kam Ursula, sein Kind, meine Gespielin. Da hat der Knabe schon sein Herz verschenkt, der Jüngling hats verloren an die Jungfrau, der Mann muß sich beherrschen und verzichten. Sie steht so hoch, daß ich sie nicht erreiche — und ihres Vaters Fluch soll sie nicht tragen!

Otto der Schütz: So wirb um sie nach wackerer Schützenart! Hat nicht der Fürst als Knecht um sein Gemahl wie Jakob um Rebecca stolz gedient? Was sich ein Mann in Gutem nimmt zum Vorsatz, das führt er endlich aus, vertrauend seiner Kraft.

Walter: Ihr macht mir Mut! Ich sollte... Herr... ich sollte...

Otto der Schütz: Du sollst vertrauen Dir und Deinem Fürsten! Bewähre Dich als Schütz — und Du gewinnst das Glück! (Geht ins Innere).

Walter! Ist's möglich, daß ich dennoch sie gewinne?
Es ist zu schön, als daß es wahr sein könnte.

Ebbo: (kommt) Ich suche Jakob Frey, sag Bursche, ist er hier?

Walter: Fragt Eure Knechte, nicht den, der Euch verachtet.

Ebbo: Du redest kühn? Dich macht wohl Armut stolz?

Walter: Sie schlägt vor einem mich, vor hochmütiger Erhebung.

Ebbo: Mit Worten weist Du Deinen Mann zu stellen!

Walter: Vergönnt der Himmel mir, zeig ich die Tat.

Ebbo: Beeil Dich, Bursche, sonst kommst Du so spät.
Noch heute feiert Ebbo froh Verlobung!

Walter: Oft trifft's den Vogel, der ein Nest sich baut,
daß ihm der Sturm zerschlägt, was er am Morgen sägte.
(Geht ab)

Ebbo: Der Bursche wird gefährlich! Seine Ruhe ist
eine starke Waffe! Ebbo, Ebbo, sei auf der Hut, sonst trifft
der Knecht den Herrn! (Schnell ab)

Hugo: (zum Volke, das durch das Tor drängt) Nun zügelt
Eure Lust noch kurze Zeit. Otto der Schütz wird bald er-
scheinen. Dann mag das Spiel der Waffen froh beginnen.

(Die Szene füllt sich mit Volk und Schützen. Zwei Fiedler, eine
Marinette, ein Paß beginnen zu spielen — Volk, Männer und Frauen
und Kinder tanzen und singen; während des Tanzes erscheinen Otto,
Elsbeth, Heinrich v. Homberg und Gefolge).

lieblich gesellet zu fröhlichen Reihen —

Tanzen und springen und singen muß sein!

Mädel im Kranze,

Burschen zum Tanze

Stellet Euch ein.

Falala — falala (Klatschen dabei in die Hände)

Stellet Euch ein!

(Behn während des Gesanges rund — tanzen beim Refrain, indem sie
die Beine links und rechts schwenken — Erwachsene und Kinder geson-
dert, sodaß zwei Kreise sich bewegen).

Reichet die Hände und jauchzet vor Lust,

Schier will uns bersten die volle Brust!

Lied im Getümmel, dringt bis zum Himmel —

Falala — falala

Ründet nur Lust! (Tanzen).

(Tanzen im Kreis zu Paaren — die Menge klatscht)

Kommt erst der Abend, sind wir dann alt,
Findet die Freude ihr Ende bald,
Springt drum noch heute,
Solange Freude,
Falala — falala
Tubelnd erschallt!

Otto der Schütz: So ist es recht, mein Volk, wer sich freut, muß singen — und wer singt, ist ein guter Mensch! Wir wollen die Freude hegen, daß sie wie ein guter Gast in unserer Stadt verweilt (Beifall) Ihr seid meiner Einladung gefolgt: Ich sehe Schützen in ihrer Tracht. Die Bogen sind geschmeidig. Die B. lzen geschärft. — Das Fest mag beginnen! (Beifall). Hier, mein Gemahl, Eure Herrin, führt heut das Regiment. Sie soll des Glückes Preis verkünden. Nach ihrem Willen solls geschehen! (Beifall).

Elsbeth: Gar manches Schützenfest ward fern am Rhein gefeiert in meines Vaters Burg. Dort galt die freie Wahl dem glücklichsten der Schützen. Ich bestimme also:

Der Schützenkönig hat heut einen Wunsch frei! — Ist es ein Mann, dem Weib und Kind zu eigen, so mag er wählen Land sich oder Wald, auch sei ein Becher Gold ihm dargebracht. (Beifall).

Ist es ein junger Bursch, sein eigen sei das schönste Mädchen heut im Ring, das er sich wählt — und einen Beutel Gold geb ich dazu als Brautgebinde! (Beifall)

Ihr seid zufrieden mit dem Spruch?

Volk: Ja, wir find's!

Elsbeth: Dann frisch ans Werk! Der Wettstreit kann beginnen! (Der Zug ordnet sich — Musik voran, zieht er zum Tore hinaus unter die Linde Es bleiben zurück Hugo und Walter).

Hugo: Mein Sohn, Dein Schicksal liegt in Deiner Hand, mit Deinen Augen meisterst Du die Launen. Die Wünsche Deines Vaters sind mit Dir.

Walter: Dank Vater, ich versuchs. Mir ist, als zöge mich der Bogen, den ich in meinen Händen trage und wills der Himmel, gewinn ich mir die Braut. An mir und meinem Blick soll es nicht fehlen!

Hugo: So ist es recht. Jetzt bist Du wieder Walter, so wie ich stets Dich kannte. (Ab).

Ebbo: (kommt) Wie Bursche, wagst Du auch den Schuß?

Walter: Heut ist einem jeden das Recht auf freien Schuß gegeben!

Ebbo: Dann laß uns gehen, ich kann es kaum erwarten, durch einen Meisterschuß das zu gewinnen, was mir durch Vaters Wort bereits zu eigen.

Walter: Gilt ehrlich Spiel?

Ebbo: Es gilt. Schwerlich trifft Dein Bolzen besser in das Schwarze als der meine!

Walter: Wer schon verzagt, eh er sein Werk begann, kanns nicht zum guten Ende führen! — Kommt!! (Gehen ab) (Es kommen Heinrich v. Homberg und Bertram)

Bertram: Seid überzeugt Herr, daß ichs ehrlich meine.

Heinrich v. Homberg: Ich wills zu Eurem Besten hoffen. Meint Ihr, daß der Bürgermeister unserer Einladung Folge leistet?

Bertram: Kommt er zum Fest, so folgt er auf dem Fuß. Er hieß mich mit Euch gehen, er wollte allein sein, sagte er! Mir schien, er rang schwer mit sich selbst. — Sein Stolz...

Heinrich v. Homberg: ... muß sichs gefallen lassen, daß er bricht.

Bertram: Ganz recht — nur, Herr, bedenkt — lang sind wir ohne Fürsten....

Heinrich v. Homberg: Zu lange schon! S'wird Zeit, daß anders weht vom Berg der Wind.

Bertram: Ihr legt ein gutes Wort wohl für mich ein, beim Fürsten, unserm Herrn?

Heinrich v. Homberg: Ich werde sehn, wie Ihr Euch heute fñhrt.... (Ab durchs Thor).

Bertram: Kriechen muß man immer — den Buckel krümmen — obs drunten ist, ob droben — s'ist einerlei! Wer sich geschickt durch diese Felsen windet, der meistert wohl das Leben, das so schwer. (Jakob Frey kommt). Wahrhaftig, er kommt, der Bürgermeister kommt! — Herr, Ihr seid hier?

Jakob Frey: Du stehst, wo ist der Fürst?

Bertram: Dort kommt er mit dem Herrn v. Homberg.

Jakob Frey: Misch Dich unters Volk — und züg! Deine Zunge! Ich will, daß nichts die Freude heute stört. (Bertram ab).

Otto der Schüz: Ihr seid gekommen! Dank Euch, Jakob Frey!

Jakob Frey: Ihr habts befohlen, Herr, ich habe gehorcht!

Otto der Schüz: Nein, nicht so! Ich wünschte, daß Ihr kamet.

Jakob Frey: Wenn hohe Herren wünschen, muß man folgen!

Otto der Schüz: Aus freien Stücken wäret Ihr nicht gekommen?

Jakob Frey: Herr, hättet Ihr's getan an meiner Stelle?

Otto der Schüz: Ich glaube, nein.

Jakob Frey: Die Wahrheit macht Euch Ehre.

Otto der Schüz: So sind im Grund wir nicht so sehr verschieden.

Jakob Frey: Ich geb es zu — nur seid Ihr Fürst — und ich bin Euer Diener.

Otto der Schüz: Wohin der blinde Zufall der Geburt uns wirft, das zu begreifen, ward uns nicht gegeben. Ich habe Euch nicht kommen lassen, um heute Frieden mit Euch zu schließen. Nein! Nur wollt ich Euch vorschlagen: Nehmt's wie es ist! Versucht's mit Eurem Fürsten — er ist gewillt auch Euch stets zu verstehen!

Jakob Frey: (Bricht überwältigt ins Knie) Herr!! (Hochrufe — Er ergreift Ottos Hand — von draußen ertönt Lustgeschrei).

Bertram: (Stürzt herein — stutzt, als er Frey knieend sieht).

Heinrich v. Homberg: Was gibts, was jubelt dort das Volk.

Bertram: Der Meisterschuß ist getan — soeben — mitten ins Schwarze fuhr der Bolzen — so genau, daß kein Raum bleibt, einen besseren Schuß zu tun!

Heinrich v. Homberg: Und wer ist der glückliche Schütze?

Bertram: (zu Jakob Frey) Herr, s'ist Ebbo, Euer Freund!

Otto der Schüz: Wie, keiner meiner Schützen? Berwünscht! (Da ertönt noch lauterer Jubel....)

Hugo: (Stürzt herein) Gesiegt, Herr, gesiegt!!

Bertram: Das ist nicht möglich!

Otto der Schütz: Sprich!

Hugo: Ins Schwarze fuhr der Bolzen, gut gezielt, den Ebbo sicher nach der Scheibe sandte. Mir sank der Mut, als Walter jetzt hinzutrat. Das Spiel schien mir verloren! Doch als ich meines Jungen Antlitz sah, das Auge, das kühn die Entfernung maß, als er den Bogen spannte, ruhig zielte, da zitterte mein Herz und jede Faser bebte in mir! Rings herrschte Totenstille. — Alles blickte gespannt den Schützen an — der zwang den Bogen, daß er fast zerbrach und endlich — durchfuhr aufpfeisend schnell der Pfeil die Luft und krachend splitterte der Bolzen Ebbos, von Walters Pfeil der Länge nach gespalten.

Heinrich v. Homberg: Unglaublich schier?!

Bertram: Das war ein Schuß, den lang man noch besingt.

Otto der Schütz: Mir ist der Schütze lieb, der sein Gewaffen meistert jederzeit.

Hugo: Seht, dort bringt man Euch den Pfeil! (Voll herein — einer bringt den Bolzen).

Otto der Schütz: Wahrlich, mitten durchgeschnitten, ein waderer Schuß. Tritt her zu Deinem Fürsten, ich lohne Dich nachher. Jetzt wähl den Siegespreis und führ ihn zu der Fürstin. [Walter ergreift Ursula und tritt mit ihr in die Mitte].

Walter: So hab ich Dich errungen, Du Glück aus Kinderzeit — das Schicksal ist bezwungen, die Liebe webt ihr Kleid! Wir knien, Herrin, Dir zu Füßen und bitten: Schenk uns Deine Gunst! [Beifall]

Elisbeth: [zu Ursula] Bist Du zufrieden mit der Wahl? [Ursula neigt bejahend das Haupt] Du wähltest gut.

Jakob Frey: [Der schon eine Zeitlang in heftigem Kampfe stand] Was soll das sein, gehört das mit zum Spiel!

Otto der Schütz: Mein hoh Gemahl setzt heute hohen Preis!

Jakob Frey: Nein, nein, erhebe Dich Ursula, Du bist nicht Ware, die man schnell verhandelt!

Otto der Schütz: Und doch habt Ihr im stillen so gedacht!

Jakob Frey: Beim Himmel, nein, ich wollte nur ihr Glück!

Otto der Schütz: So gebt den Segen, das Glück steht schon bei ihr!

Jakob Frey: Nimmermehr!

Otto der Schütz: Seid Ihr so wenig ehrlich zu Euch selbst? Wollt Ihr dem Himmel, der es also fügte, wollt Ihr auch mir von neuem grollen?

Jakob Frey: Herr, s'ist mein Fleisch und Blut! Ich wollt ihm mehr gewähren.

Otto der Schütz: Tritt näher, Walter! Den treuen Sinn in Dir hab ich erkannt. Deine Geschicklichkeit hast Du erwiesen. Dein Arm ist mächtig, Deinen Herrn zu schützen! Von heute ab bist Du der erste meiner Schützen und mein Freund. Du wohnst bei mir zu Hofe. Dein Wort gilt wie das Meine! Und weil Dein starker Arm das Glück Dir brachte, so heiße künftig Walter von Armbrecht [Beifall, Walter sinkt wortlos ins Knie]. Steh' auf und frage nun den Bürgermeister, ob Du als Sohn ihm so willkommen bist.

Walter: [zu Jakob Frey] Herr, als wir noch Kinder waren, da saht Ihr mich oft gern und lächeltet, wenn ich mit dieser spielte, und stricht zuweilen mir durchs Haar! — Jetzt bitt ich Euch, gebt Euren Segen, Herr. Vertraut mir Euer Kind — Ihr wißt, daß es mich liebt.

Jakob Frey: [Ergreift plötzlich beider Hände und legt sie zusammen, wendet sich und geht schnell ab]

Heinrich v. Homberg: [Macht eine Bewegung ihm zu folgen].

Otto der Schütz: Man lasse ihn gehen! Der Starke braucht die Stille, um mit sich selbst den schweren Kampf zu kämpfen! — —

Und nun, mein Volk, füllt dieses Schlosses Räume,
Daß wir gesellig uns noch recht erfreun! —
Solange Frieden diese Burg umgibt,
Soll Lust und Fröhlichkeit aus ihr nicht weichen!
Ein froh Geschlecht von Jägern und von Schützen
Bring sie hervor — das Jagdhorn sei das Zeichen!
Und wenn die Speere im Gehege blizen
Erzählen auch von uns die alten Eichen.



